

Er wendet sich entschlossen, betritt das Haus, welches das Mädchen aufgenommen hat, und geht wortlos an der überraschten Pförtnerin vorüber. Er ersteigt die Stufen bis ans Ende, steht vor einer Bodentür, welche das Schild trägt: „Kunstmaler“. Es ist nicht die fleckige billige Visitenkarte des Bohemiens, mit einem verbogenen Reißnagel achtlos befestigt, sondern ein rundes weißes Porzellanschild mit feinen Goldbuchstaben, wie handschriftlich, bemalt. Etwas stärker der Name, darunter in feinerer Schrift die Angabe des Berufes. Canary begibt sich die Stiegen hinab, winkt einem Taxi und fährt in seinen Klub. Er fragt nach seinem Freunde, dem Karikaturisten. Der Zeichner ist anwesend. Canary erhält Aufklärung. Mathias ist ein alter Maler, er mag Mitte sechzig sein.

„Willst du dich von ihm porträtieren lassen?“

„Mathias lebt mit einer Frau. Ich muß diese Frau kennenlernen.“

„?“

„Sie ist vielleicht zwanzig Jahre alt und hat blaue Augen, blondes Haar.“

Der Zeichner lächelt. „Gewiß lebt Mathias mit ihr zusammen. Sie ist seine Tochter. Traute Mathias. Tagsüber arbeitet sie in seinem Büro. Es geht den beiden nicht besonders. Mathias hat wenig Aufträge. Er ist sehr unmodern. Das Mädchel übrigens auch. Sie ist mit einem Ingenieur verlobt. Gib dir keine Mühe, Canary. Ich würde dich gern mit den Leuten bekanntmachen, aber ich fürchte, du verrennst dich da in eine Sache . . .“

„Danke“, sagt Canary. „Ich will dich keineswegs bemühen.“

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Traute ist nicht im Büro. Man muß nicht an der Ecke der Meinekestraße stehen. Canary ist erleichtert. Er hat einen Tag Ferien. Er schläft ruhig und verbringt den Sonntag bei einer Familie auf dem Lande. Aber die Nacht zum Montag ist fürchterlich. Er wälzt sich ruhelos, er muß eine Entscheidung erzwingen.

Gegen zwei Uhr zwanzig zieht er die Glocke über dem kleinen Porzellanschild: „Mathias, Kunstmaler“. Sein Herz klopft. Er wartet. Stille in der Wohnung. Er hört nichts als das Pochen in seiner Brust. Er läutet erneut. Niemand kommt. Canary setzt seinen Hut auf und steigt langsam die Stufen hinab. In der Höhe des zweiten Stockwerks begegnet er einem Herrn und einer Dame. Er steht höflich beiseite und läßt sie passieren. Der Herr dankt und schwingt einen breiten schwarzen Schlapphut. Er ist ein alter Mann mit grauem Vollbart. Ein sehr großer starker Mann. Die Dame ist Traute Mathias. Sie sieht durch ihn hindurch, wie durch eine Glaswand. Die blauen großen Augen schauen ihn an. Er grüßt höflich, ohne zu erreichen, daß ein Muskel ihres Gesichts sich verändert, des Gesichts, das er mit den unzähligen Küssen seiner Träume bedecken möchte. Canary erzittert unter diesem Blick, der voll in seinen Augen ruht. Sekunden, die Canary eine Ewigkeit erscheinen, Sekunden, in denen nicht das Zucken einer Wimper verrät, daß diese Augen sehen, wahrnehmen können, fähig sind, dem Geist Geschautes zu übermitteln. Canary, verzweifelt, geht langsam weiter hinab. Er hört über sich den schweren Tritt des Mannes, knarrende Stiefel. Man steht still.

„Ist dir etwas, Traute?“ fragt eine tiefe Stimme besorgt.

„Danke, Papa“, schwingt ein silbernes Läuten an Canarys Ohr, „du läufst die Treppen hinauf wie ein Jüngling. Ich muß einmal ausruhen.“

Canary ist beharrlich. Nächsten Tages erscheint er zwanzig Minuten nach zwei Uhr in dem Haus der Meinekestraße, erklimmt vier Stockwerke, er läutet. Herr Mathias öffnet selbst. Canary betritt ein altmodisch möbliertes Wohnzimmer. Plüschsofa, Ohrensessel. Man bespricht die Illustration eines Buches, das Canary aus fremder